



TANIA  
CHANDLER

Ein drittes  
Leben

Psychothriller

SUHRKAMP

Szenerie beobachtete, die sie an den Klappentext von Matts Buch erinnerte. Der Zugang zum See war vom Bateau House bis zum Fährwartehäuschen von der Polizei mit Flatterband abgesperrt worden. Spurensicherer und Kriminaltechniker machten Fotos und Notizen. Jäger und Sammler nannte Aidan sie. Außerdem waren ein paar Polizisten in Zivil vor Ort, die Brigitte nicht kannte. Mordkommission Melbourne? Einer watete durch das flache Wasser, die Anzughose bis über die Knie hochgerollt. Aidan stand am Kai, das Jackett ausgezogen, Neonweste an, die Hemdsärmel hochgerollt. Er sagte etwas zu dem Mann im Wasser. Der stolperte, fiel auf die Knie ins Wasser, fluchte.

Brigitte legte die Hände über den Mund und hielt die Luft an, als ein Team von Polizeitauchern einen leblosen Körper auf den Kai hievte, nahe dem Pfosten, an dem ein oranger Rettungsring hing. Darüber stand auf einem Schild: *Rettungsringe retten Leben*. Sie wandte den Blick ab, als die Leiche in einen Sack gelegt wurde. Das rote Signallicht der Fähre spiegelte sich in den Glastüren des Restaurants.

»Gehen Sie zurück!« Senior Constable Carla Flanagan, die neue Ermittlerin, kam herbeigeeilt. Brigitte hatte nicht die Absicht, näher heranzugehen. Flanagan – groß, Ende zwanzig, hübsch, die blonden Locken zu einem festen Pferdeschwanz gebunden – duckte sich unter dem Flatterband durch, packte Brigitte an der Schulter und drängte sie mit Gewalt zurück. Flanagan sah aus, als würde sie viel Zeit im Sportcenter verbringen und könnte einem ohne große Mühe den Arm brechen.

Aidan sah es und kam ans Flatterband. Flanagan trat einen Schritt zurück. Aidan nickte und sagte Brigitte, alles sei okay, tiefe, ruhige Stimme. Auf seinen langen Wimpern lagen Regentropfen. »Geh nach Hause. Nein – geh zu Harry.«

Sie wollte wissen, was passiert war, was hier los war, wusste man, wer die Leiche war, doch sie nickte, ihre Knie zitterten, ihre Kehle war wie zugeschnürt.

»Ich komme, sobald ich kann«, sagte Aidan. Sein oberster Hemdknopf hing am seidenen Faden.

Vor dem Fährwartehäuschen stand ein Aufsteller: WICHTIG. UM GEGEN DIE NEUEN FÄHRPREISE ZU STIMMEN, MÜSSEN SIE ZUM NÄCHSTEN GEMEINDERATSTREFFEN KOMMEN.

Brigitte fuhr weiter und parkte ganz vorne in Reihe drei. Der »neue Typ« steuerte die Fähre. Er trug eine rote Sonnenbrille im Regen, schob sich das rötlichbraune Haar aus dem Gesicht und legte Hände voller Sommersprossen auf den Fensterrahmen. Sie kannte ihn aus dem Fitnessclub: um die vierzig, viele Muskeln, schaute ständig in den Spiegel.

»Ein Fischer hat kurz nach Mittag die Leiche im Wasser entdeckt«, sagte er.

Brigitte deutete auf die Kinder.

Er grinste sie an. »Na, war's schön in der Schule?«

Brigitte hatte ihn an der Schule noch nie gesehen, aber er sah aus wie einer dieser sportlichen Väter, die die Rugbymannschaft trainierten, den Elternbeirat leiteten und in der Freizeit in der Kantine aushalfen.

Er dämpfte die Stimme und wandte sich wieder an sie. »Hier war heute Nachmittag alles voller Polizei.« Die Augen waren hinter der Sonnenbrille versteckt, aber sein leichtes Lächeln wirkte vertrauenswürdig. »Ich bin Jeremy Williams.« Er hielt ihr die Hand hin.

Sie erwiderte das Lächeln und nahm die rechte Hand vom Lenkrad. Sie war kalt und feucht wie ein Fisch, aber Jeremy schüttelte sie mit genau der richtigen Festigkeit. »Nicht mit Brandon verwandt?«

»Nee. Williams ist der dritthäufigste Nachname in Australien.«

»Brigitte Serra.«

Eine Gruppe japanischer Touristen in bunten Regenmänteln kam aus dem Passagiersaloon und rief nach Jeremy. Komisch, dass der enge, überdachte Unterstand an der Südseite »Saloon« genannt wurde. Weit und breit kein Wyatt Earp, Whiskey oder Wildwestcowboys.

Jeremy kratzte sich den Nacken, wandte sich um und ging mit einem letzten Blick über die Schulter zu den Touristen. Seine Jeans war ein kleines bisschen zu kurz, rote Doc Martens. Im Rückspiegel erschien seine Gestalt verzerrt – der obere Teil des Körpers kleiner als der untere –, er zeigte auf den Tatort und erzählte den Touristen mit großen Gesten die Geschichte, die er sicherlich heute Nachmittag schon etliche Male zum Besten gegeben hatte.

Aus dem Augenwinkel sah sie, dass das Wasser sehr aufgeraut war. *Sieh nicht aufs Wasser, sieh nicht aufs Wasser. Wenn du es nicht siehst, ist es nicht da.* Stattdessen schaute sie das rote Signallicht am Raymond-Island-Ende der Fähre an, das die Fahrtrichtung angab.

Knisternd kam die Stimme eines Küstenpolizisten aus dem Funkgerät in der Fährkabine. *Atme.* Sie atmete auf die falsche Weise – hastige, tiefe Züge, trotzdem bekam sie nicht genug Luft in die Lungen. Die Häuser und Eukalyptusbäume auf der Insel zogen sich zu Umrissen zusammen. Sie umklammerte das Lenkrad und schloss die Augen, als Jeremy, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hochsprang.

# 5

»Die letzte«, sagte Harry, als er die dritte Weinflasche öffnete. »Muss rüber in den Pub und Nachschub holen.«

Brigitte sah auf die Plastikuhr an der Wand: Mitternacht. »Geht nicht.« Als ein krächzendes Geräusch ertönte, hob sie den Finger. »Das ist die letzte Fähre.«

»Ich wünschte, sie hätten auf der Insel einen Dan Murphy gebaut.«

»Nicht bloß ein Alkoholgeschäft, überhaupt ein Laden wäre gut.«

»Ach, das macht doch den Charme aus.«

»Charme!« Sie schnaubte. »Vielleicht bauen sie irgendwann eine Brücke, wenn die Gemeinde die Fähpreise erhöht.«

Harry lachte. »Nur wenn sie gelyncht werden wollen.«

Unter Ächzen und Klagen legte die Fähre zum letzten Mal für heute an. »Hoffentlich ist Aid drauf.«

Zehn Minuten später betrat Aidan Harrys Küche. Der Hemdknopf war abgefallen. »Wo sind die Kinder?«

Brigitte deutete in Richtung Wohnzimmer, wo sie bei noch laufendem, aber auf stumm gestelltem Fernseher schliefen.

»Was zu trinken?« Harry hielt die Weinflasche hoch.

»Hast du Whisky?« Aidan ließ sich auf den Plastikstuhl neben Brigitte fallen und pustete sich die Haarsträhne aus dem Gesicht.

Brigitte umarmte ihn, er roch nach Schweiß und den Resten von Zitronencologne. Durch das Hemd hindurch spürte sie seine verhärteten Muskeln.

Harry stolperte, stieß mit der Hüfte an die Kante des Laminex-Tisches, fand das Gleichgewicht wieder und ging den Whisky holen. Aidan befreite sich aus Brigittes Armen und schob sie sanft von sich.

»Wird vermutlich nie einfacher.« Harry reichte Aidan einen Tumbler mit Whisky.

»Hab Schlimmeres gesehen«, sagte Aidan und leerte das Glas in einem Zug.

»Wer aus der Gegend?«, fragte Harry.

»Muss noch offiziell identifiziert werden, sieht aber nicht so aus.«

»Frau?«

»Ja.«

Brigitte senkte den Blick, Aidan wippte unbewusst mit dem Bein. Sie legte die Hand auf sein Knie, das Wippen hörte auf.

»Lag schon lange da?«

»Der Rechtsmediziner meint, seit gestern.«

»Was passiert jetzt mit ihr – mit der Leiche?«

Brigitte wollte nicht noch mehr hören, sie sah wieder auf die Uhr: 0:25. Harry schenkte Aidan nach.

»Das Bestattungsinstitut organisiert den Transport zur Kriminaltechnik in Melbourne.«

»Gibt's eine Obduktion?«

*Halt die Klappe, Harry.* Sie nahm Aidans Hand.

»Ja.« Aidan zog die Hand weg und trank seinen Whisky.

»Daddy!« Ella kam hereingestolpert, ihr Mem-Fox-Buch an sich gedrückt, und rieb sich den Schlaf aus den Augen. Aidan lächelte ein müdes halbes Lächeln und hob sie auf seinen Schoß. »Mummy hat mir heute ein Buch geschenkt.«

Er betrachtete das Buch.

Brigitte stockte der Atem, als sie den Aufkleber von Lakes Books auf der Rückseite sah.

# 6

Ich bin keine gute Schwimmerin, sagte sie, während sie sich im Traum auszog. Die weiße Spitzenunterwäsche schimmerte im Mondschein. Sie setzte sich auf den ersten Anleger und ließ die Füße ins Wasser baumeln.

Wenn du mich liebst, kommst du rein, sagte Matt. Er zog an ihren Beinen, sie sagte, hör auf damit. Er hörte nicht auf. Sie trat nach ihm, zu hart, seine Lippe platzte auf. Er berührte den Mund mit der Hand, an seinen Fingern war Blut.

Er packte wieder ihre Beine, sie rutschte ab und fiel ins Wasser. Königsblaue Augen. Sie schmeckte das Blut in seinem Kuss, lehnte sich zurück und blickte auf in den Himmel. Dort drehten sich zwei Monde, nebeneinander. Sie zog an seiner Shorts, wollte ihn, brauchte ihn. Sehnte sich nach ihm. Eine schmerzhaft Sehnsucht, wie es sie nur im Traum gibt – nach denen, die man verloren hat oder die tot sind, oder nach etwas, das nie sein kann. Er schob ihre Hände weg und sagte, erst müssten sie auf die andere Seite schwimmen.

Er tauchte unter. Und kam nicht mehr hoch. Sie drehte sich im Wasser und wusste nicht mehr, wo die Insel und wo Festland war. Sie spürte eine Berührung am Bein. Ein Baumstamm, irgendetwas trieb im Wasser. Wo war er? Matt! Sie drehte sich, um das treibende Ding wegzutreten. Ihr Kopf tauchte unter. Hustend kam sie wieder hoch und rief erneut nach ihm.

Sie hörte ein Platschen. Es klang, als würde er zu ihr zurückschwimmen. Doch es war zu spät – sie war dabei zu ertrinken.

Ich bin zurück zu dir gekommen, sagte er. Das treibende Ding war neben ihm. Kein Baumstamm. Eine Leiche: Die Haut wie bei einem gerupften Huhn, staubig-blass und bläulich. *Rotes Licht auf Glas. Die Rettungsweste rettet Leben.* Sie konnte nicht sprechen, nicht atmen. Und sie konnte ihren Körper nicht zum Schwimmen bringen. Konnte sich überhaupt nicht bewegen – als wären die Gliedmaßen mit Zement gefüllt, gelähmt. Salzwasser strömte in ihren Mund, ihre Nase, die Kehle herunter, verbrannte ihre Lungen.

Jemand weinte, wimmerte. Sie drückte sich durch die Dunkelheit und die Bläschen nach oben, auf das Wehklagen zu, sog an der Oberfläche die Luft ein.

Sie öffnete die Augen. Über ihren Herzschlag hinweg hörte sie immer noch das Wimmern. Sie schob die Decke weg und drehte sich um.

»Aid.« Sie berührte seine Schulter, sie war feucht, schweißnass. Er lag in Embryonalstellung zusammengekrümmt und zuckte im Albtraum. »Aidan.« Sanft schüttelte sie ihn. Sie hatte gedacht – gehofft –, die schlimmen Träume seien vorbei, seit